

**FERNANDO PESSOA
DER SEEFAHRER
(O marinheiro)**

Statisches Drama in einem Bild

Aus dem Portugiesischen von Zeha Schröder

Erste Wächterin
Zweite Wächterin
Dritte Wächterin

(Ein Zimmer, rund, zweifellos in einer alten Burg. In der Mitte, auf einem Tisch aufgebahrt, ein Sarg; darin eine Frau in Weiß. An den Ecken vier Fackeln. Rechts, fast gegenüber dem Betrachter, ein einzelnes Fenster, hoch und schmal, durch das man zwischen zwei Bergen in der Ferne in winziges Stück Meer sieht.)

Beim Fenster halten drei Frauen die Totenwache. Die erste sitzt vor dem Fenster, mit dem Rücken zur Fackel auf der Rechten. Die anderen sitzen zu beiden Seiten des Fensters.

Nacht. Ein vager Rest Licht.)

Erste Wächterin. Noch keine zwei Uhr.

Zweite Wächterin. Man kann es nicht hören. Es ist keine Uhr in der Nähe. Es muss schon bald Tag sein.

Dritte Wächterin. Nein. Der Horizont ist schwarz.

Erste. Schwester, wollen wir uns nicht die Zeit vertreiben, indem wir einander erzählen, wer wir waren? Das ist schön, und es ist immer gelogen.

Zweite. Nein. Reden wir nicht darüber Und außerdem - sind wir überhaupt irgendetwas gewesen?

Erste. Vielleicht. Ich weiß es nicht. Doch selbst, wenn nicht - es ist immer schön, von der Vergangenheit zu sprechen... Die Stunden sind verflossen, und wir haben geschwiegen. Was mich betrifft, so habe ich die Flamme jener Kerze betrachtet. Mal zittert sie, mal färbt sie sich gelb, dann wieder wird sie blasser. Ich weiß nicht, weshalb. Aber, Schwestern, wissen wir denn, warum überhaupt irgendetwas geschieht...? (Pause.) Von der Vergangenheit reden — das muss schön sein, denn es ist unnütz, und es tut so weh.

Zweite. Wenn ihr wollt, können wir von einer Vergangenheit sprechen, die wir niemals hatten.

Dritte. Nein. Wer weiß...

Erste. Du redest nichts als leere Worte. Es ist so traurig zu reden! Es ist so falsch, sich selbst zu vergessen!... Und wenn wir einfach gingen...?

Dritte. Wohin?

Erste. Einfach so, von einer Seite zur andern. Das macht Träume - manchmal.

Dritte. Träume von was?

Erste. Ich weiß nicht. Woher sollte ich das wissen? (Pause.)

Zweite. Dies ganze Land ist so traurig... Jenes, in dem ich früher gelebt habe, war nicht so traurig. Abends habe ich an meinem Fenster gesessen und gesponnen. Das Fenster ging zum Meer, und manchmal sah man in der Ferne eine Insel... Oft habe ich gar nichts getan: ich blickte nur aufs Meer hinaus und vergaß zu leben. Ob ich glücklich war, weiß ich nicht. Ich werde nie wieder jene sein, die ich vielleicht niemals war...

Erste. Ich habe noch nie ein anderes Meer gesehen als dies hier. Dort von jenem Fenster aus, das das einzige ist mit Blick zum Meer, sieht man es kaum!... Ist das Meer schön in andern Ländern?

Zweite. Das Meer ist nur in andern Ländern schön. Jenes, das wir sehen, erweckt stets die Sehnsucht in uns nach dem, welches wir niemals sehen werden... (Pause.)

Erste. Wollten wir einander nicht unsere Vergangenheit erzählen?

Zweite. Nein, das wollten wir nicht.

Dritte. Warum gibt es in diesem Zimmer keine Uhr?

Zweite. Ich weiß nicht. Aber so, ohne Uhr, ist alles noch entrückter und geheimnisvoller. Die Nacht gehört ganz sich selbst. Wer weiß, ob wir so reden könnten, wenn wir wüssten, wie spät es ist?

Erste. Schwester, alles in mir ist voller Trauer. Winter ist in meiner Seele... Ich versuche, nicht zum Fenster zu sehen... Ich weiß, dass man dort in der Ferne die Berge sieht... Ich war glücklich jenseits der Berge - damals... Ich war sehr jung. Den ganzen Tag pflückte ich Blumen, und vor dem Einschlafen betete ich, sie möchten mich nicht ausrupfen. Ich weiß nicht was, aber etwas daran ist nicht wieder gutzumachen, so dass ich den Wunsch verspüre zu weinen... Es ist lange her, dass das geschehen konnte... Wann wird der Tag anbrechen?

Dritte. Was zählt das schon? Er kommt immer auf dieselbe Weise... immer, immer, immer... (Pause.)

Zweite. Lasst uns einander Geschichten erzählen... Ich kenne zwar keine, aber das macht nichts... Wir streifen das Leben nicht einmal mit dem Saum unserer Kleider... Nein, nicht aufstehn! Das wäre eine Geste, und jede Geste zerstört einen Traum... Jetzt, in diesem Moment, habe ich zwar keinen Traum; doch es tut mir gut zu glauben, ich könnte einen haben... Aber die Vergangenheit - warum sprechen wir nicht von ihr?

Erste. Wir haben beschlossen, es nicht zu tun... Bald wird der Tag anbrechen, und wir werden uns unserer selbst schämen... Bei Licht schlafen die Träume ein... Die Vergangenheit ist nichts weiter als ein Traum... Ohnehin weiß ich nicht, was kein Traum ist... Wenn ich die Gegenwart sehr aufmerksam betrachte, scheint es mir, als sei sie schon vergangen. Was ist etwas? Wie kommt es, dass etwas vergeht? Und wie vergeht es?... Lasst uns reden, Schwestern, lasst uns laut reden, lasst uns alle Zusammenhänge bereden... Die Stille beginnt, Gestalt anzunehmen, sie beginnt, etwas zu sein... Ich fühle, dass sie mich umhüllt wie ein Nebel... Sprecht, sprecht!

Zweite. Wozu? Ich betrachte euch beide, und gleich darauf sehe ich euch nicht mehr... Mir scheint, zwischen uns öffnen sich Abgründe... Ich muss den Gedanken aufgeben, dass ich euch sehen kann, um euch sehen zu können... Diese heiße Luft ist kalt im Innern, dort, wo sie die Seele berührt. - Ich möchte unsichtbare Hände spüren, die mir durchs Haar gleiten - das ist die Geste, mit der Sirenen sprechen... (Sie faltet die Hände über den Knien. Pause.) Gerade noch, als ich an gar nichts dachte, - da dachte ich an meine Vergangenheit.

Erste. Auch ich muss an meine gedacht haben...

Dritte. Ich weiß schon nicht mehr, an was ich gedacht habe... An die Vergangenheit der andern vielleicht... An die Vergangenheit der wundervollen Menschen, die es nie gegeben hat. Bei dem Haus meiner Mutter floss ein Bach... Weshalb floss er? Und weshalb floss er nicht weiter weg vorüber, oder noch näher? Gibt es irgendeinen Grund dafür, dass etwas ist, was es ist? Gibt es dafür irgendeinen Grund, der wirklich und wahr ist wie meine Hände?

Zweite. Hände sind weder wirklich noch wahr... Sie sind Mysterien, die in unserem Leben wohnen... Manchmal, wenn ich meine Hände betrachte, fürchte ich mich vor Gott. Kein Wind weht, der die Flammen der Kerzen bewegen könnte, und seht ihr, sie bewegen sich dennoch... Weswegen flackern sie? Wie schade, wenn jemand die Antwort wüsste!... Ich spüre in mir den Wunsch, wilden Musiken zu lauschen, die gerade jetzt in den Palästen fremder Kontinente gespielt werden, ich weiß es sicher! Meine Seele ist immer weit. Vielleicht, weil ich als Kind am Strand den Wellen nachgelaufen bin... Ich lebte mein Leben ganz für mich allein, zwischen den Klippen, bei Ebbe, wenn das Meer aussah, als habe es die Hände über der Brust gefaltet und sei eingeschlafen wie eine Engelsstatue, damit niemand es jemals mehr betrachte...

Dritte. Deine Sätze erinnern mich an meine Seele...

Zweite. Das kommt vielleicht, weil sie nicht wahr sind... Ich weiß kaum, dass ich sie spreche... Ich spreche sie einer Stimme nach, die ich nicht höre und die sie mir zuflüstert..

Doch ich muss wirklich am Meer gelebt haben... Denn immer, wenn etwas auf und nieder wogt, liebe ich es... In meiner Seele sind Wellen... Wenn ich gehe, dann wiege ich mich... Jetzt würde ich gern gehen... Ich tue es nicht, denn es lohnt niemals die Mühe, irgendetwas zu tun - erst recht nicht das, was man gern tut... Vor den Bergen fürchte ich mich... Es ist doch nicht möglich, dass sie so starr und groß sind... Sie müssen ein steinernes Geheimnis haben, doch sie weigern sich, davon zu wissen... Wenn ich aufhören könnte, die Berge zu sehen, indem ich mich aus jenem Fenster lehnte - dann wäre dieses Hinauslehnen für meine Seele ein Augenblick des Glücks...

Erste. Ich, ich liebe die Berge. Diesseits aller Berge ist das Leben immer hässlich. Jenseits, dort wo meine Mutter lebt, pflegten wir uns im Schatten der Palmen niederzusetzen und davon zu reden, dass wir fremde Länder besuchen wollten... Alles dort war weit und glücklich wie der Gesang der zwei Vögel zu beiden Seiten des Weges... Der Wald hatte keine anderen Lichtungen als unsere Gedanken... Und unsere Träume handelten davon, dass die Bäume einmal eine andere Ruhe über den Boden breiten würden als bloß ihre Schatten... So lebten wir dort, ganz gewiss: ich und - ich weiß nicht, ob irgendwer sonst... Sagt mir doch, dass all das Wirklichkeit war - sonst muss ich weinen...

Zweite. Ich lebte zwischen den Klippen und beobachtete das Meer... Der Saum meines Kleides war kühl und salzig, wenn er gegen meine nackten Schenkel schlug... Ich war jung und wild... Heute habe ich Angst, schon vergangen zu sein... Die Gegenwart kommt mir vor, als würde ich schlafen... Erzählt mir von den Feen! Ich habe niemanden je von ihnen reden hören... Das Meer war zu groß, um an sie denken zu können. Es ist erregend, jung zu sein. Bist du glücklich gewesen, Schwester?

Erste. In diesem Augenblick beginne ich, es gewesen zu sein... Im Übrigen hat sich alles, wovon ich sprach, im Schatten zugetragen... Die Bäume haben es mehr erlebt als ich... Und du, Schwester? Warum sprichst du nicht?

Dritte. Ich habe Angst, euch schon in kurzer Zeit alles gesagt zu haben, was ich euch sagen möchte... Meine Worte jetzt gehören, kaum dass ich sie ausspreche, schon der Vergangenheit an, sie sind außerhalb meiner, starr und unabänderlich, ich weiß nicht wo... Ich spreche, und in meiner Kehle denke ich an dieses Los meiner Worte, und sie kommen mir vor wie Menschen... Ich verspüre eine Angst, die größer ist als ich. Ich weiß nicht, wie es kommt, doch ich fühle in meiner Hand den Schlüssel zu einer unbekanntenen Tür. Mein ganzes Ich ist ein Amulett - oder ein Tempel, der einst ein Bewusstsein von sich selber hatte. Deshalb versetzt es mich in Furcht, durch das Geheimnis des Sprechens zu schreiten wie durch einen dunklen Wald... Und schließlich: wer weiß, ob ich tatsächlich so bin und ob es wirklich dies ist, was ich fühle...?

Erste. Es kostet uns so viel, zu wissen, was wir empfinden, wenn wir auf uns selber achten!... Sogar das Leben scheint so viel zu kosten.. Trotzdem: sprich - ohne darauf zu achten, dass es dich gibt. Willst du uns nicht sagen, wer du warst?

Dritte. Die, die ich einst war, erinnert sich nicht mehr daran, wer ich heute bin... Bedauernswertes Glückskind, das ich war!... Ich lebte im Schatten der Zweige; in meiner Seele ist alles voll zitternder Blätter... Wenn ich ins Sonnenlicht trete, ist mein Schatten kühl. Ich verbrachte die lange Kette meiner Tage bei den Quellen, wo ich meine weichen Zehenspitzen ins Wasser tauchte, während ich davon träumte zu leben. - Manchmal, wenn ich am Ufer der Seen saß, beugte ich mich vor und betrachtete mich... Wenn ich lächelte, waren meine Zähne im Wasser voller Geheimnisse... Sie lächelten ganz für sich allein, losgelöst von mir... Es hatte niemals einen Grund, wenn ich lächelte... Ich erzählte mir vom Tod, vom Ende aller Dinge, damit ich einen Grund hatte, mich zu erinnern.

Erste. Lasst uns nicht weiter reden - nicht mehr weiter! Es ist jetzt kälter - aber warum? Es gibt keinen Grund dafür. Aber es ist nicht gut, dass es kälter ist... Warum sollen wir reden...? Es wäre besser zu singen, ich weiß nicht, warum... Wenn nachts jemand singt, dann ist der Gesang ein Mensch, heiter und ohne Furcht, der unversehens ins Zimmer tritt und es mit Wärme füllt, um uns zu trösten... Ich könnte euch ein Lied singen, das wir im Hause meiner Vergangenheit gesungen haben... Warum wollt ihr nicht, dass ich es euch singe?

Dritte. Es lohnt die Mühe nicht, Schwester. Wenn jemand singt, kann ich nicht bei mir selbst sein. Ich kann mich meiner nicht entsinnen. Und dadurch verändert sich meine ganze Vergangenheit, und ich beweine ein totes Leben, das ich mit mir herumtrage und das ich nie gelebt habe. Es ist immer zu spät, um zu singen, so wie es immer zu spät ist, um nicht

zu singen.

Erste. Bald wird es Tag sein...Lasst uns schweigen... Das Leben will es so. Bei meinem Elternhaus gab es einen See. Dort ging ich hin und setzte mich ans Ufer, auf einen Baumstamm, der fast bis ins Wasser hing... Ich setzte mich ganz ans Ende und benetzte meine Füße mit Wasser, indem ich die Zehen nach unten reckte. Danach betrachtete ich ganz genau meine Zehenspitzen - doch nicht um sie anzusehen. Ich weiß nicht, weshalb, aber es kommt mir vor, als habe es diesen See niemals gegeben. Wenn ich mich an ihn erinnere, dann ist mir, als könnte ich mich an gar nichts mehr erinnern... Wer weiß, warum ich das sage - und ob ich es war, die jenes Leben geführt hat, an das ich mich erinnere...?

Zweite. Wenn wir am Ufer träumen, so sind wir traurig... Wir können nicht sein, was wir sein wollen, denn was wir sein wollen, wollen wir in der Vergangenheit gewesen sein... Wenn die Wellen zerstieben und der Gischt rauscht, scheint er mit tausend kleinen Stimmen zu reden. Der Gischt ist nur für den kühl, der ihn dafür hält... Alles ist so viel, und wir wissen nichts... Wollt ihr, dass ich euch erzähle, was ich am Strand geträumt habe?

Erste. Erzähl es nur, Schwester; doch nichts in uns verlangt danach, dass du es erzählst... Wenn es schön ist, tut es mir jetzt schon weh, das Ende zu hören. Und wenn es nicht schön ist - warte... dann sollst du es nur erzählen, nachdem du es verändert hast...

Zweite. Ich will es euch erzählen... Es ist nicht ganz und gar unwahr, denn sicherlich ist nichts ganz und gar unwahr. Es muss so gewesen sein... Eines Tages, als ich ganz für mich allein an die kühle Spitze einer Klippe gelehnt stand und vergessen hatte, dass ich Vater und Mutter hatte und dass es in mir Kindheit gegeben hatte und andere Zeiten - an jenem Tag sah ich in der Ferne, als wäre es etwas, an das nur ich zu sehen dachte, ganz verschwommen ein Segel vorübergleiten... Dann verschwand es... Als ich wieder zu mir kam, merkte ich, dass ich jenen Traum gehabt hatte.. Ich weiß nicht, wo er begann... Und ich habe nie mehr ein solches Segel gesehen... Keines von den Segeln der Schiffe, die hier aus den Häfen auslaufen, sieht aus wie jenes - selbst, wenn der Mond scheint und die Schiffe langsam in der Ferne vorübergleiten...

Erste. Dort durchs Fenster kann ich in der Ferne ein Schiff sehen. Vielleicht ist es jenes, das du gesehen hast...

Zweite. Nein, Schwester. Das Schiff, das du dort siehst, sucht sicher einen Hafen, irgendwo... Jenes, das ich sah, würde ganz sicher niemals einen Hafen suchen...

Erste. Warum hast du mir geantwortet? Es hätte doch sein können... Ich habe gar kein Schiff gesehen. Ich wünschte mir nur, eines zu sehen, und habe es nur gesagt, um nicht zu leiden... Erzähl uns jetzt, was es war, das du dort am Strand geträumt hast.

Zweite. Ich träumte von einem Seefahrer, den es auf eine ferne Insel verschlagen hatte. Auf dieser Insel gab es einige starre Palmen, und unstete Vögel schwirrten zwischen ihnen umher... Ob sie manchmal landeten, habe ich nicht gesehen. Dort lebte der Seemann, seit er sich nach einem Schiffbruch auf die Insel gerettet hatte... Weil er keine Möglichkeit fand, in sein Heimatland zurückzukehren, und weil er jedes Mal Schmerz empfand, wenn er an seine Heimat dachte, begann er, sich ein Heimatland zu erträumen, das er nie gehabt hatte. Er begann, es so einzurichten, als sei sein Heimatland ein anderes gewesen, eine ganz andere Art von Land mit ganz anderen Landschaften, anderen Menschen, mit einer anderen Weise, durch die Straßen zu gehen oder sich aus dem Fenster zu lehnen... Stunde um Stunde erschuf er im Traum dieses falsche Heimatland, und nie hörte er auf zu träumen: am Tage im knappen Schatten der großen Palmen, dessen Zackensaum sich auf dem heißen, sandigen Boden abzeichnete; nachts ausgestreckt am Strand, auf dem Rücken liegend und ohne die Sterne zu beachten.

Erste. O hätte es doch einen Baum gegeben, der auf meine ausgestreckten Hände den Schatten eines solchen Traums gegossen hätte!

Dritte. Lass sie reden... Unterbrich sie nicht... Sie kennt Worte, die die Sirenen sie gelehrt haben.. Ich schlafe, um sie hören zu können... Sprich, Schwester, sprich... Mein Herz tut mir wehe, dass ich nicht du gewesen bin, als du träumtest, dort am Strand...

Zweite. Jahr um Jahr, Tag um Tag erschuf der Seemann in einem ununterbrochenen Traum sein neues Vaterland... Jeden Tag fügte er einen neuen Stein zu diesem unfäßbaren geträumten Kunstwerk... Bald besaß er ein Land, dass er schon unzählige Male durchquert hatte. Er erinnerte sich an tausende von Stunden, die er schon an seinen weiten Küsten

verbracht hatte. Er hätte sagen können, welche Farbe die Sonnenuntergänge in einer Bucht an der Nordküste haben würden, und wie es wäre, mitten in der Nacht sanft und mit gelöstem Herzen in das Raunen des Wassers zu steigen, das von einem Schiff zerteilt würde, dort in dem großen Hafen im Süden, wo er früher seine vermeintliche Jugend verbracht hatte und wo er vielleicht glücklich gewesen war... (Pause.)

Erste. Warum schweigst du, Schwester?

Zweite. Man soll nicht zuviel sagen... Das Leben belauert uns ständig... Diese ganze Stunde ist wie eine Mutter zu den Träumen, doch davon darf man nicht wissen. Wenn ich zuviel sage, beginne ich mich von mir zu trennen und mich selber reden zu hören. Dann bekomme ich Mitleid mit mir selber und fühle mein Herz zu sehr. Ich verspüre den traurigen Wunsch, es in meine Arme zu schließen, um es zu wiegen wie einen Sohn. Seht: der Horizont verblasst... Der Tag wird nicht mehr lange auf sich warten lassen... Muss ich euch noch mehr von meinem Traum erzählen?

Erste. Sprich immer weiter, Schwester, sprich immer weiter... Hör nicht auf zu erzählen, und achte nicht darauf, wieviele Nächte vergehen... Für den, der den Kopf in den Schoß der verträumten Stunden legt, vergeht die Nacht niemals... Ringe nicht die Hände - das klingt wie das Geräusch einer heimlichen Schlange... Erzähle uns noch mehr von deinem Traum. Er ist so wirklich. Schon der Gedanke, dir zuzuhören, bringt meine Seele zum Klingen...

Zweite. Ja. Ich werde euch mehr berichten. Ich selber brauche es, ihn euch zu erzählen. Und da ich ihn euch berichten will, habe ich Pflicht, es auch zu tun... Drei Zuhörer... (Plötzlich, indem sie zum Sarg blickt, zitternd.) Nein, nicht drei... Ich weiß nicht... Ich weiß nicht, wieviele.

Erste. Sag so etwas nicht... Sprich rasch... Rede nicht darüber, wieviele zuhören können... Wir wissen niemals, wieviele Dinge wirklich leben und zusehen und lauschen... Denk wieder an deinen Traum... Der Seefahrer. Wovon hat der Seefahrer geträumt?

Zweite. (Leiser, mit sehr matter Stimme.) Anfangs erschuf er die Landschaften; danach erschuf er die Städte; dann erschuf er die Straßen und Gassen; eine nach der anderen meißelte er heraus aus dem Gestein seiner Seele - Straße für Straße, Viertel für Viertel, bis hinunter zu den Kaimauern; und dort schuf er dann die Häfen... Straße um Straße schuf er, und auch die Menschen, die dort gingen, und die, die aus den Fenstern herunterschauten... Er begann, bestimmte Leute wiederzuerkennen, aber so wie einer, der sie kaum kennt... Dann begann er, ihre Leben kennenzulernen, und auch ihre Gespräche, und alles das war so, als würde man in eine Landschaft kommen, von der man vorher nur geträumt hat... Schließlich reiste er, mit all diesen Erinnerungen, durch das Land, das er erschaffen hatte... Und auf diese Weise erschuf er sich seine eigene Vergangenheit... Schon bald hatte er ein neues Vorleben... Er besaß dort, in seinem neuen Heimatland, einen Ort, an dem er geboren war, er besaß Plätze, an denen er seine Jugend verbracht hatte, und später dann die Freunde und Feinde des Mannes... Alles war anders als das, was er bisher besessen hatte - weder das Land noch die Menschen noch die eigene Vergangenheit glichen dem, was sie einmal gewesen waren... Wollt ihr, dass ich fortfahre? Es bereitet mir solche Schmerzen, davon zu sprechen!... Jetzt, wo ich euch davon erzähle, wäre es mir lieber, ich würde euch von anderen Träumen erzählen...

Dritte. Sprich weiter, auch wenn du nicht weißt, warum... Je länger ich dir zuhöre, desto mehr verliere ich mich selbst....

Erste. Wird es wirklich das Richtige sein fortzufahren? Darf irgendeine Geschichte ein Ende haben? - Sprich auf jeden Fall... Es zählt so wenig, was wir sagen oder was wir nicht sagen... Wir durchwachen die Stunden, die verstreichen.... Unsere Aufgabe ist unnütz wie das Leben...

Zweite. Eines Tages, als es sehr stark regnete, wurde der Seemann es leid zu träumen... Er wollte sich an seine wirkliche Heimat erinnern... doch er stellte fest, dass er sich an nichts mehr erinnerte, dass sie für ihn nicht existierte... Die Kindheit, an die er sich erinnern konnte, war die in seiner Traumheimat; die Jugend, auf die er sich zurückbesinnen konnte, war jene, die er sich erschaffen hatte... Sein ganzes Leben war jenes gewesen, das er geträumt hatte... Und er sah ein, dass es nicht sein konnte, dass irgendein anderes Leben existiert hatte... Wenn er sich weder an eine Straße noch an einen Menschen noch an irgendeine Geste der Mutter erinnerte? Und in dem Leben, das er geträumt zu haben glaubte, war alles wahr und hatte stattgefunden... Er konnte nicht einmal von einer anderen

Vergangenheit träumen, sich nicht einmal vorstellen, dass er ein anderer hätte gewesen sein können — so wie jeder es für einen Augenblick glauben kann. O Schwestern, meine Schwestern... Es gibt etwas, wovon ich nicht weiß, was es ist, und das ich euch nicht gesagt habe, etwas, das all dies erklären würde... Meine Seele fröstelt... Ich weiß kaum, ob ich noch zu sprechen vermag... Sprecht zu mir, schreit mich an, damit ich aufwache, damit ich weiß, dass ich hier bin, bei euch, und dass es Dinge gibt, die nichts weiter sind als Träume.

Erste. (Mit sehr leiser Stimme.) Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll... Ich wage es nicht, irgendetwas anzusehen... Dieser Traum - wie ging er weiter...?

Zweite. Ich weiß nicht, wie das Ende war... Ich weiß es kaum... Warum soll es noch mehr geben...?

Erste. Aber was geschah danach?

Zweite. Danach? Nach was? Danach, ist das irgendetwas? Eines Tages kam ein Schiff... Eines Tages kam ein Schiff... Ja, ja... nur so kann es gewesen sein... Eines Tages kam ein Schiff, und es fuhr an jener Insel vorbei, doch der Seemann war nicht dort...

Dritte. Vielleicht war er in seine Heimat zurückgekehrt... Aber in welche?

Erste. Ja, in welche? Und was hätte man mit dem Seemann gemacht? Gibt es jemanden, der das weiß?

Zweite. Warum fragt ihr mich das? Gibt es auf irgendetwas eine Antwort? (Pause.)

Dritte. Ist es wohl - selbst innerhalb deines Traumes - unbedingt notwendig, dass es diesen Seemann und diese Insel gegeben hat?

Zweite. Nein, Schwester; nichts ist unbedingt notwendig.

Erste. Sag uns zumindest, wie der Traum endete.

Zweite. Er endete gar nicht... Ich weiß nicht... Kein Traum endet je... Weiß ich denn, ob ich ihn nicht immer noch weiterträume; ob ich ihn nicht träume, ohne es zu wissen; ob ich nicht, indem ich ihn weiter träume, mein eigenes Leben beweine...? Sprecht nicht mehr mit mir... Ich fange an, mir einer Sache gewiß zu werden, von der ich nicht weiß, was sie ist... In einer Nacht, die nicht diese ist, nähern sich mir die Schritte eines Schreckens, den ich nicht kenne... Wen könnte ich geweckt haben, als ich euch meinen Traum erzählte? Ich habe eine unbestimmte Furcht davor, dass Gott meinen Traum verboten haben könnte. Ganz bestimmt ist er wirklicher, als Gott es gestattet. Seid nicht so still... Sagt mir zumindest, dass diese Nacht vorübergehen wird - auch, wenn ich es weiß... Seht, der Tag bricht an! Seht, es wird einen wirklichen Tag geben... Lasst uns innehalten... Nicht weiter denken... Nicht versuchen, in dieses Geheimnis einzudringen... Wer weiß, was an seinem Ende steht...? All dies hat sich bei Nacht zugetragen, Schwestern... Lasst uns nicht weiter darüber reden - nicht einmal mit uns selbst... Es ist menschlich und schicklich, dass jede von uns ihre Trauerhaltung einnimmt.

Dritte. Es hat mir so gut getan, dir zuzuhören... Sag nicht, es sei nicht so... Ich weiß sehr wohl, dass es die Mühe nicht wert war... Doch genau deshalb fand ich es schön... Nein, es war nicht deshalb, aber erlaube, dass ich es so sage... Und: die Musik deiner Stimme, auf die ich mehr geachtet habe als auf deine Worte, macht mich unglücklich - vielleicht nur deshalb, weil sie Musik ist...

Zweite. Alles macht unglücklich, Schwester. Die Menschen die denken, haben mit allem Mühe, denn alles verändert sich. Die Leute, die vorübergehen, sind ein Beweis dafür, denn sie verändern sich mit allem.. Ewig und schön ist nur der Traum... Warum reden wir noch?

Erste. Ich weiß nicht... (Blickt zum Sarg. Mit leiserer Stimme:) Warum stirbt man?

Zweite. Vielleicht, weil man nicht genug träumt...

Erste. Das ist möglich... Würde es dann nicht lohnen, uns im Traum einzuschließen und das Leben zu vergessen, damit der Tod uns vergisst...?

Zweite. Nein, Schwester; nichts lohnt sich.

Dritte. Es ist schon Tag, Schwestern... Seht, der Umriss der Berge merkt auf... Warum weinen wir nicht...? Jene, die so tut, als läge sie dort, war schön, und sie war jung wie wir, und auch sie träumte.. Ich bin sicher, dass ihr Traum der schönste von allen war... Wovon mag sie geträumt haben?

Erste. Sprich leiser. Sie hört uns vielleicht, und sie weiß bereits, wozu Träume dienen..
(Pause.)

Zweite. Vielleicht ist nichts von alledem wirklich.. Diese ganze Stille und diese Tote und dieser anbrechende Tag sind vielleicht nichts als ein Traum... Betrachtet all das ganz genau... Habt ihr den Eindruck, dass es zum Leben gehört..!?

Erste. Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, ob es zum Leben gehört... Wie starr du bist! Und deine Augen, die so traurig sind - es scheint, als seien sie ganz und gar nutzlos...

Zweite. Es lohnt nicht die Mühe, auf andere Weise traurig zu sein... Sollen wir nicht lieber schweigen? Es ist so seltsam, am Leben zu sein... Alles, was geschieht, ist unglaublich, auf der Insel des Seefahrers genauso wie in dieser Welt... Seht, der Himmel ist schon grünlich... Der Horizont lächelt golden... Ich fühle, dass mir die Augen brennen, weil ich daran gedacht habe zu weinen...

Erste. Du hast wirklich geweint, Schwester.

Zweite. Vielleicht... Es ist nicht wichtig... Was ist das für eine Kälte? Ah, jetzt... jetzt!... Sagt mir... Sagt mir noch eines: Warum soll nicht das einzig Wirkliche von alledem der Seemann sein, und wir und all das hier nur sein Traum...?

Erste. Sprich nicht weiter - sprich nicht weiter... Das ist so seltsam, dass es wahr sein muss... Rede nicht weiter... Ich weiß nicht, was es ist, das du sagen willst, aber es ist ganz sicher zu viel für meine Seele, es zu hören... Ich fürchte mich vor dem, was du noch nicht gesagt hast... Sieh, sieh, es ist schon Tag... Sieh den Tag... Tu alles, um nur auf den Tag zu achten, den wirklichen Tag, da draußen... Sieh ihn an, sieh ihn an... Er tröstet... Denk nicht nach, achte nicht auf das, was du denkst? - Sieh den Tag kommen. Er glänzt wie Gold auf einer silbernen Erde. Die leichten Wolken werde immer runder, je mehr sie sich färben... Und wenn gar nichts existierte, Schwestern? Wenn alles in gewisser Weise überhaupt nichts wäre? Warum seht ihr mich so an....? (Sie antworten ihr nicht. Und keine hat sie in irgendeiner Weise angesehen.) Was war es, das du gesagt hast und das mich so erschreckt hat? Ich spüre es, obwohl ich kaum verstanden habe, was es war... Sag mir, was es war, damit ich, wenn ich es noch einmal höre, nicht mehr so viel Angst habe... Nein, nein... Sag nichts... Ich bitte dich nicht darum, damit du mir antwortest, sondern nur, um zu reden - um mich vom Denken abzuhalten. Ich habe Angst, ich könnte mich daran erinnern, was es war. Es war groß und furchteinflößend wie Gott... Wir sollten schon längst aufgehört haben zu sprechen... Unser Gespräch hat seinen Sinn verloren... Dieses Etwas zwischen uns, das uns zum Sprechen bringt, zieht sich schon viel zu lange hin.. Hier gibt es mehr Gestalten als in unseren Seelen... Der Tag müsste längst angebrochen sein... Alle müssten längst wach sein... Irgendetwas verzögert sich... - Was ist es, das sich wie im Einverständnis mit unserer Furcht auf die Dinge legt? Lasst mich nicht allein.. Sprecht mit mir, sprecht mit mir... Sprecht zur gleichen Zeit wie ich, um meine Stimme nicht allein zu lassen... Ich habe weniger Angst um meine Stimme als um die Idee meiner Stimme in meinem Innern - falls sie bemerken würde, dass ich spreche.

Dritte. Was ist das für eine Stimme, mit der du sprichst? Es ist die einer anderen.... Sie ist ganz anders...

Erste. Ich weiß nicht... Erinnere mich nicht daran.. ich musste mit hoher und zitternder Stimme sprechen... Ich weiß schon nicht mehr, wie man spricht... Zwischen mir und meiner Stimme hat sich ein Abgrund geöffnet... All das - dieses ganze Gespräch und die Nacht und die Angst -, all das müsste verschwinden, müsste plötzlich vorbei sein nach dem Grauenvollen, wovon du uns erzählt hast... Ich fange an zu spüren, dass ich vergesse, wovon du erzählt hast, und dass es mich dazu gebracht hat zu meinen, ich müßte auf eine ganz neue Weise schreien, um mein Entsetzen darüber auszudrücken.

Dritte. Du hättest uns diese Geschichte nicht erzählen sollen, Schwester. Ich habe Angst, jetzt mit noch mehr Schrecken zu leben. Du hast erzählt, und ich war so abgelenkt, dass ich den Sinn deiner Worte und ihren Klang getrennt voneinander wahrnahm. Und es schien mir, als seien du, deine Stimme und der Sinn dessen, was du sagtest, drei verschiedene Dinge - wie drei Wesen, die sprechen und gehen.

Zweite. Es sind tatsächlich drei verschiedene Dinge, und jedes mit einem eigenen, wirklichen Leben. Vielleicht weiß Gott, weshalb... Aber warum reden wir denn? Wer ist es, der uns dazu zwingt weiterzusprechen? Warum rede ich, ohne reden zu wollen? Wieso bemerken wir nicht endlich, dass es Tag ist...?

Erste. Wenn uns doch jemand anschreien könnte, damit wir aufwachen! Ich höre mich in mir selber schreien, doch ich weiß nicht mehr den Weg von meinem Wunsch zu meiner Kehle. Ich fühle den unbezähmbaren Zwang, davor Angst zu haben, dass irgend jemand jetzt an diese Tür klopfen könnte... Warum klopft niemand an die Tür? Es wäre nicht möglich - und ich fürchte mich zu wissen, was es ist, wovon ich mich fürchte... Wie fremd ich mich fühle...! Es kommt mir vor, als besäße ich schon nicht mehr meine Stimme... Ein Teil von mir ist eingeschlafen - und hat verstanden.. Meine Furcht ist gewachsen, doch ich spüre sie nicht mehr... Ich weiß nicht mehr, in welchem Teil der Seele man sie spürt.. Über die Sinne meines Körpers hat jemand ein bleiernes Leichentuch gelegt... Weshalb hast du uns deine Geschichte erzählt?

Zweite. Ich weiß es nicht mehr... Ich weiß kaum noch, dass ich sie erzählt habe... Es scheint schon so lange her...! Was für ein Schlaf, was für ein schwerer Schlaf umhüllt meine Weise, die Dinge zu betrachten...! Was wollen wir tun? Was sollen wir beschließen zu tun? Ich weiß nicht mehr, ob wir reden sollen oder nicht...

Erste. Lasst uns nicht weiterreden. Mich ermüdet die Anstrengung, die du unternimmst, um zu sprechen... Mich schmerzt der Zwischenraum zwischen dem, was du denkst, und dem, was du sagst. Mein Bewusstsein schwimmt an der Oberfläche der Schläfrigkeit, von meinen Empfindungen erschreckt bis unter die Haut. Ich verstehe es nicht - aber das ist es, was ich fühle... Ich kann nur Sätze sagen, die verworren sind und lang und unaussprechlich.. Nehmt ihr nicht auch all das hier wahr, als wäre es eine riesige Spinne, die zwischen unseren Seelen ein schwarzes Netz spinnt, das uns gefangenhält?

Zweite. Ich nehme gar nichts wahr... Ich nehme meine Wahrnehmungen wahr wie etwas, das sich selbst wahrnimmt. Wen spüre ich ständig in mir...? Wer spricht da fortwährend mit meiner Stimme?... Da - hört...

Erste und Dritte. Wer war da?

Zweite. Nichts war. Ich habe nichts gehört. Ich wollte nur tun, als hätte ich etwas gehört, damit ihr meint, ihr hattet etwas gehört, und ich hätte glauben können, es habe etwas zu hören gegeben... Welch ein Schauer, welch ein innerer Schauer enttesselt die Stimme unserer Seele und die Empfindungen unserer Gedanken und zwingt uns zu sprechen und zu fühlen und zu denken, wo doch alles in uns nach Stille verlangt und nach dem Tag und nach der Bewußtlosigkeit des Lebens... Wer ist die fünfte Person in diesem Raum, die immer dann den Arm ausstreckt und uns unterbricht, wenn wir beginnen zu fühlen...

Erste. Warum versuchst du, mich zu erschrecken? In meinem Innern ist kein Platz mehr für noch mehr Schrecken... Es bedrückt mein Herz zu sehr, mich zu spüren. Ich bin ganz und gar versunken in den warmen Schlamm dessen, was ich zu fühlen glaube. Durch alle Sinne betritt mich etwas, das uns verbindet und bewacht. Meine Augenlider lasten schwer auf all meinen Empfindungen. Sprache klammert sich an all meine Gefühle. Ein tiefer Schlaf verklebt eine nach der andern die Bedeutungen all meiner Gesten. Warum habt ihr mich so angesehen?

Dritte. (Mit sehr träger und dumpfer Stimme.) Da - jetzt... jetzt... Ja - jemand ist aufgewacht... Irgendjemand wacht auf... Sobald jemand eintritt, wird all das hier enden. Bis dahin wollen wir uns bemühen zu glauben, dieses ganze Grauen sei ein langer Schlaf gewesen, in den wir gefallen waren.. Es ist schon Tag... Alles wird aufhören... Und was am Ende von all dem bleibt, ist, dass nur du allein glücklich bist, Schwester - denn du glaubst an Träume...

Zweite. Warum habt ihr mich danach gefragt? Warum habe ich es erzählt? Nein - ich glaube nicht daran...

(Ein Hahn kräht. Wie von einem Moment auf den nächsten wird es heller. Die drei Wächterinnen verharren schweigend und ohne einander anzusehn.

Auf einer Straße, ganz in der Nähe, knarrt und ächzt ein Karren.)

ENDE

(Alle Rechte beim Übersetzer)